

Jubiläum

40 Jahre Sozialpädiatrisches Institut Kinderzentrum Bremen





1978 – 2018

Das Sozialpädiatrische Institut – Kinderzentrum Eine Institution wird 40 Jahre alt



Sehr geehrte Damen und Herren,

als das Sozialpädiatrische Zentrum vor 40 Jahren vom damaligen Gesundheits-senator Herbert Brückner unter dem Namen Kinderzentrum auf den Weg gebracht wurde, war das für Bremen ein Schritt von großer, nicht zu überschätzender Bedeutung für eine bessere Versorgung von Kindern mit Behinderungen. Dies gleich aus zwei Gründen. Zum einen, weil der von Anfang an dominierende interdisziplinäre Ansatz der Betreuung damals im westdeutschen Gesundheitswesen noch weitgehend ungewohnt war. Zum anderen aber auch, weil es für diese Art der Betreuung damals keine Rechtsgrundlage gab, die eine nachhaltige Finanzierung sicherte. Deshalb ist auch im Rückblick den beiden Müttern unseres Sozialpädiatrischen Zentrums, dem Senat und den Krankenkassen, hoch anzurechnen, dass sie sich gemeinsam verpflichtet haben, dieses damals innovative Projekt ans Laufen zu bringen.

Heute ist das Zentrum etabliert und genießt weit über Bremen hinaus einen exzellenten Ruf. Der Förderverein, dem ich seit zwei Jahren die Ehre habe als Vorsitzender in der Nachfolge der hochverdienten früheren Vorsitzenden Margitta Schmidtke anzugehören, unterstützt das Zentrum im Rahmen seiner Möglichkeiten und im Interesse der Kinder und de-

ren Eltern. Dabei geht es uns vorwiegend um die Verbesserung der baulichen und räumlichen Bedingungen für eine den Kindern gerecht werdende Umgebung. Aber auch die Förderung therapeutischer Geräte und die Anfangsförderung innovativer Konzepte liegt uns am Herzen.

Wir freuen uns, mit dieser Festschrift aus Anlass des 40-jährigen Jubiläums, die wir gemeinsam mit der Gesundheit Nord gGmbH als Träger des Zentrums herausgeben, die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialpädiatrischen Zentrums würdigen zu können. Der Gesundheit Nord danken wir für Ihre freundliche Unterstützung bei der Realisierung dieser Festschrift.

Dr. Hermann Schulte-Sasse
Vorsitzender des „Förderverein Kinderzentrum Bremen e.V.“



Von ganzem Herzen gratuliere ich dem Sozialpädiatrischen Institut – Kinderzentrum Bremen zu seinem 40-jährigen Bestehen. Seit 1978 kümmert sich das Institut um Kinder mit körperlichen, geistigen, seelischen und sozialen Entwicklungsauffälligkeiten. Nachdem es 1978 unter dem Namen „Kinderzentrum Bremen“ gegründet wurde, setzte es seine erfolgreiche Arbeit seit 1988 unter dem Namen „Sozialpädiatrisches Institut“ fort. Das Wort „Kinderzentrum“ steckt aber bis heute im offiziellen Namen des Instituts und ist nach wie vor in der Öffentlichkeit etabliert. So ist dieses 40-jährige Jubiläum eine Feier für ganze 40 Jahre erfolgreicher und unverzichtbarer Arbeit im Bereich der Kinder- und Jugendheilkunde.

Die Bedürfnisse von Kindern, die in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind, sind vielfältig. Ihre Eltern müssen oft eine große Anzahl von Kliniken und Arztpraxen aus verschiedenen Fachgebieten durchlaufen, zwischen denen häufig keine oder nur sehr wenig Absprache stattfindet. Das Sozialpädiatrische Zentrum vereint alle Spezialisten unter einem Dach und sorgt dafür, dass ein enger Austausch unter ihnen stattfindet. Jedes Kind wird so von einem Team aus Experten betreut, die sich gemeinsam seiner individuellen Bedürfnisse annehmen und sich dabei intensiv aufeinander abstimmen.

Und es ist wirklich ein wahres Kraftwerk der Kompetenz, das hier Kinderärzte, Psychologen, Ergotherapeuten, Logopäden, Musiktherapeuten und viele weitere Spezialisten versammelt – sie alle stellen die ganzheitliche Betreuung der Kinder sicher, die für das Sozialpädiatrische Institut so charakteristisch ist.

Ich habe großen Respekt vor der Arbeit, die hier geleistet wird und wünsche allen, die daran beteiligt sind, weiterhin viel Erfolg und große Anerkennung.

Bürgermeister Dr. Carsten Sieling
Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen



Das Sozialpädiatrische Institut war und ist ein Vorreiter in der sozialpädiatrischen Versorgung der Nordwestregion. Denn es trägt und praktiziert, seit seiner Gründung 1978, den Gedanken der Inklusion, indem es Lebensverhältnisse nicht nur hinnimmt, sondern als Normalität akzeptiert. Es ist gelungen hier Strukturen aufzubauen, die Eltern und ihre Kinder unterstützen, ihnen die Unsicherheit nehmen und gleichzeitig eine hervorragende kinderärztliche Versorgung bieten.

Das Sozialpädiatrische Institut nimmt für Bremen und das niedersächsische Umland eine Schlüsselrolle ein. Über die Vermittlung der kinder- und jugendärztlichen Betreuung erhalten die Kinder und ihre Eltern einen unmittelbaren Zugang zu einer Institution, die durch die differenzierte und qualifizierte Vielfalt der medizinischen und auch heilpädagogischen Betreuung mit Diagnostik und Vermittlung therapeutischer Angebote „zuständig“ ist für die Sorgen der Eltern. Sie stellt darüber hinaus eine dauerhafte ganzheitliche, individuelle und kompetente Versorgung einschließlich einer Lotsenfunktion durch das mitunter komplizierte Gesundheitswesen sicher. Für die Eltern bedeutet dies eine überaus wertvolle und geschätzte Entlastung, die sich aus der Gewissheit ableitet, dass für ihr Kind das Beste getan wird.

Diese Gewissheit ist nur möglich durch das Engagement der zahlreichen speziell ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gemeinsam mit der Leitung des SPI und mit Unterstützung des Fördervereins die „Philosophie“ des sozialpädiatrischen Instituts in den zurückliegenden 40 Jahren entwickelt und dauerhaft etabliert haben.

Die von Deutschland 2009 ratifizierte UN-Behindertenrechtskonvention unterstützt die Arbeitsweise des SPI deutlich, eine Versorgung zu bieten, die spezialisiert ist, aber gleichzeitig das akzeptierte Zusammenleben von Menschen mit Behinderungen ermöglicht und unterstützt. So kann das SPI auch weiterhin daran arbeiten, dass behinderte Menschen nicht als „krank“ angesehen werden, sondern vielmehr als gleichberechtigt.

Mit großer Freude konstatiere ich, dass von dieser Expertise perspektivisch auch die inzwischen erwachsenen Kinder profitieren werden, nachdem sie zuvor durch das bewährte SPI betreut wurden. Das Medizinische Zentrum für Erwachsene mit schweren Mehrfachbehinderungen (MZEb) befindet sich derzeit im Aufbau. Es wird somit eine Kontinuität der Versorgung angestrebt. Für Eltern und Sorgeberechtigte und natürlich für die Betroffenen wird hiermit eine Lücke geschlossen.

Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen!

Prof. Dr. Eva Quante-Brandt
Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz



Das Sozialpädiatrische Institut, das für viele auch heute noch „Kinderzentrum“ heißt, wurde 1978 als eines der ersten sozialpädiatrischen Zentren in Deutschland gegründet. Vor 40 Jahren war das noch eine Besonderheit: Ein Ort, an dem Spezialisten aus unterschiedlichen Berufsgruppen fachübergreifend zusammenarbeiten, um Kindern und Jugendlichen mit geistigen, körperlichen, seelischen oder sozialen Entwicklungsstörungen und deren Eltern und Familien zu helfen.

In 40 Jahren hat es das Sozialpädiatrische Institut auf einzigartige Weise geschafft, ein sicheres engmaschiges Netz für Bremer Kinder, die Unterstützung in ihrer Entwicklung brauchen, zu knüpfen. Ob Kinderärzte, Krankenhäuser, Kindergärten, Schulen, Gesundheitsamt oder Frühfördereinrichtungen: alle kennen das Sozialpädiatrische Institut, arbeiten eng mit diesem zusammen und stimmen sich untereinander zum Wohl der Kinder und ihrer Familien ab.

Heute ist das Institut nicht nur eine feste Größe in der medizinischen und sozialen Versorgungslandschaft Bremens. Es hat viele Spezialsprechstunden, etwa für Kinder mit Epilepsien, Cerebralpareesen oder Autismus. Die Down-Syndrom-Ambulanz ist inzwischen eine der größten ihrer Art in Deutschland.

Aber vor allem ist es auch ein Zufluchtsort und ein Ort der Geborgenheit für die Kinder und Familien geworden. Schon werdende Eltern, die ein behindertes Kind erwarten, werden hier ehrenamtlich beraten, tanken hier Zuversicht. Manche Kinder werden dann von Geburt an bis ins Erwachsenenalter begleitet – individuell, hochspezialisiert und sehr liebevoll.

Dank eines engagierten und hochqualifizierten Teams ist das Sozialpädiatrische Institut ein sicheres Netz für Bremer Kinder mit besonderen Bedürfnissen geworden. Als Geschäftsführerin Medizin der Gesundheit Nord bin ich stolz, dass wir eine solche Einrichtung in unserem Klinikverbund haben. Dem gesamten Team wünsche ich weiterhin eine so erfolgreiche Arbeit – nicht nur für die nächsten 40 Jahre.

Jutta Darnedde
Gesundheit Nord Klinikverbund Bremen
Geschäftsführerin Medizin



Das Sozialpädiatrische Institut – Kinderzentrum wird 40 Jahre. Ein Grund stolz zu sein! In dieser Zeit wurden mehr als 25.000 Patienten behandelt – mehr als das: sie wurden nicht nur „behandelt“, wie es im medizinischen Rahmen üblich ist, sondern es erfolgte immer die Einbeziehung des familiären und sozialen Rahmens. Diese Vorgehensweise war zu Gründungszeiten der Sozialpädiatrischen Zentren für medizinische Institutionen noch äußerst ungewöhnlich. Inzwischen ist sie gelebter Standard in den über 150 Zentren bundesweit und dient als Vorbild auch für andere Bereiche der Medizin. Das interdisziplinäre Arbeiten im multiprofessionellen Team ist das Kernstück der Arbeit im Sozialpädiatrischen Institut: Kinder und Jugendliche in Ihrer Entwicklung zusammen mit den Eltern, den Pädagogen in der Krippe, im Kindergarten und in der Schule, den Therapeuten, den Kinderärzten, den Mitarbeitern des Jugendamtes, der Frühförderstellen und vielen anderen Beteiligten zu begleiten.

Einer der wichtigsten Schritte der letzten Jahre war 2012 die inhaltliche und organisatorische Etablierung der Früherkennungsstelle (FEST), jetzt unter Leitung von Frau Dr. Judith Runde. Die Vernetzung der pädagogischen Förderung und medizinischen Therapie ist für die Kinder äußerst vorteilhaft.

Nicht alle Botschaften, die wir zu verkünden haben, sind angenehm. Auch können wir nicht allen Kindern und Jugendlichen so helfen, wie dies in anderen Bereichen der Medizin geschieht: Heilung im engeren Sinn ist eher selten möglich. Was wir aber zu bieten haben, ist Ehrlichkeit den Kindern, Jugendlichen und Eltern gegenüber. Dann vor allem auch die Überlegung, wie der Alltag mit den bestehenden Einschränkungen am besten gemeistert werden kann. Wichtige Stichworte hierzu im Bereich der Sozialpädiatrie sind seit Jahrzehnten „Teilhabe“ und „Lebensqualität“.

All dies verlangt aber auch eine hohe Qualifikation von den Mitarbeiterinnen. Dies betrifft einerseits fachliche Aspekte, andererseits aber auch menschliche Qualifikationen mit einem hohen Maß an Empathie. Ich freue mich, in einem solchen Team arbeiten zu können.

Prof. Dr. med. Peter Borusiak
Ärztlicher Leiter des SPI – Kinderzentrum
Bremen

40 Jahre Sozialpädiatrisches Institut – Kinderzentrum Eine Zeitreise

DER BEGINN

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts verbessern sich die medizinischen Möglichkeiten, zu früh geborene Kinder oder Kinder mit angeborenen Behinderungen am Leben zu erhalten. Die Entwicklung dieser Kinder ist jedoch oft ungewiss.

Zunehmend wächst jedoch auch die Erkenntnis, dass durch frühzeitige Erkennung von Entwicklungsrisiken und eine früh einsetzende Entwicklungsunterstützung durch medizinisch-therapeutische und pädagogische Maßnahmen die Entwicklung dieser Kinder erfolgreich positiv gefördert werden kann. Dabei steht die Annäherung an eine „Normalität“ im Vordergrund dieser Bemühungen.

1968 wird in München das erste deutsche Kinderzentrum durch Prof. Hellbrügge gegründet. Hier werden Risikokinder mit einer Entwicklungsdiagnostik durch Fachleute verschiedener Berufsgruppen untersucht und Behandlungspraktiken durchgeführt bzw. neuartige Therapieansätze erprobt.

Dieses Beispiel macht bundesweit bald Schule, und so entstehen in verschiedenen Großstädten gleichartige Einrichtungen, der Begriff „Sozialpädiatrisches Zentrum“ (kurz: SPZ) etabliert sich.

DIE SITUATION IN BREMEN

In der Prof. Hess-Kinderklinik im Zentralkrankenhaus St. Jürgen-Str. (heute: Klinikum Bremen-Mitte) ist es der Oberarzt der Frühgeborenen-Abteilung, Dr. Wilhelm Hatger, der sich schon einige Jahre mit geeigneten Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit beschäftigt hat. So ist auch er vom Konzept der Früherkennung von angeborenen und erworbenen Krankheiten im Kindesalter überzeugt. Als ersten Schritt baut er 1971 eine Ambulanz für Risikokinder auf.

Hierzu zählen vor allem ehemalige Frühgeborene, andere Risikoneugeborene und Säuglinge und Kleinkinder mit Retardierungen oder Störungen der körperlichen, geistig-seelischen Entwicklung oder der Sinneswahrnehmungen, weiterhin mehrfachbehinderte Kinder.

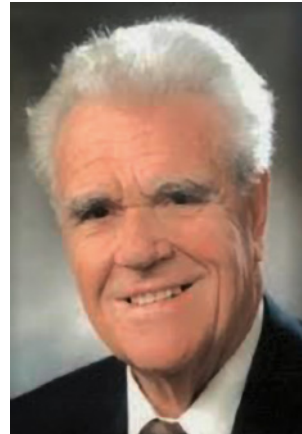
Er entwickelt den Plan zur Errichtung eines „Diagnose- und Therapiezentrums zur Früherfassung und Frühbehandlung von Risikokindern“ und findet hier bald Unterstützer im Bereich der Kassenärzte sowie der Bremer Gesundheitspolitik. 1973 erfolgen erste gemeinsame Sitzungen von Klinikärzten, Ärztekammer und Gesundheitsbehörde.

Bürgermeister Koschnick erklärt nach den Landtagswahlen 1975 in seiner Regierungserklärung vom 26.11.75 vor der Bürgerschaft: „Es ist unsere erklärte Absicht, unsere Bemühungen auf dem Gebiet der Früherkennungsuntersuchungen zu intensivieren. Zur frühestmöglichen Hilfe von Risikokindern werden wir daher ein Kinderzentrum für die Frühbehandlung von gesundheitlichen Schäden errichten!“

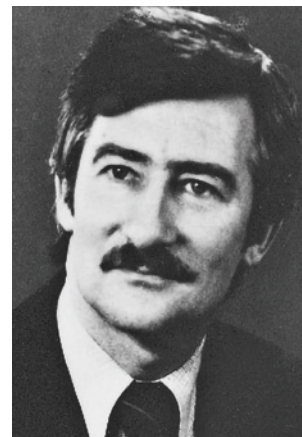
Dabei ist die Entscheidung des Senats auch unter der Perspektive einer „Rationalisierungsinvestition“ zu sehen: durch die Behandlung im Kinderzentrum sollen Krankenhauseinweisungen möglichst vermieden werden.

Widerständen und Ressentiments der niedergelassenen Kinderärzte kann damit begegnet werden, dass das Zentrum als „Ergänzungsversorgung“ zu den ambulanten und stationären Behandlungsangeboten durch Ärzte, Therapeuten, Pädagogen und Kliniken konzipiert wird und somit eine „Marktlücke“ darstellt. Erklärter Schwerpunkt ist die Diagnostik, Therapie soll nur sehr eingeschränkt angeboten werden.

Die Finanzierung soll über Leistungen der Krankenversicherungen in Form einer



Prof. Theodor Hellbrügge



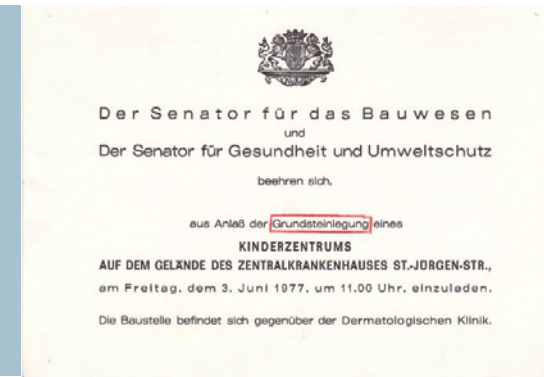
Dr. Wilhelm Hatger



Das alte Teehaus



Grundsteinlegung am 3. Juni 1977



Quartalspauschale gesichert werden, die direkt mit den Krankenkassen jährlich verhandelt wird; unterstützt wird dies durch Investitionshilfen des Senats, später durch Zuwendungen des Sozialhilfeträgers.

DIE GRÜNDUNG

Dr. Hatger wird zum Leiter des künftigen Zentrums ernannt. Ein Institutsvertrag wird geschlossen. Er besagt, dass das neue Zentrum auf dem Klinikgelände in der St. Jürgen-Straße erbaut werden soll und damit Synergieeffekte durch die Nutzung der Verwaltungsabteilung des Krankenhauses erzeugt werden, das Zentrum ansonsten aber eigenständig geführt wird.

Als Investitionsmittel werden 1,3 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Damit wird ein Gebäude für das neue Zentrum mit neun Untersuchungs- und Behandlungsräumen, dazu Funktions- und Nebenräumen (Sozialraum, WC, Sekretariat etc.) geplant.

Das Gebäude soll neben der Kinderklinik errichtet werden. Hier steht noch das sogenannte Teehaus, in dem sich zuletzt Tierstallungen befanden, die aber jetzt nicht mehr benötigt werden.

Das Gebäude wird abgerissen und dort am 3. Juni 1977 durch Gesundheits-senator Brückner der Grundstein für das neue Zentrum gelegt.

Nun wird das neue Zentrumsgebäude errichtet. Es wird im Sommer 1978 fertiggestellt und am 24. Juli 1987 eingeweiht.

In der Eröffnungsrede hebt Senator Herbert Brückner die Bedeutsamkeit der Einrichtung Kinderzentrum zur Intensivierung der Früherkennungsuntersuchungen und als Entwicklungsbegleiters der Risikokinder hervor.

In seiner Rede betont Dr. Hatger die Bedeutung der Früherkennung und Frühbehandlung, die Entwicklungsbegleitung insbesondere der schwer mehrfachbehinderten Kinder und die Multidisziplinarität.

Nach der feierlichen Eröffnung beginnt das neue Kinderzentrum mit seiner Arbeit.

Als Personal werden zunächst zwei Kinderärzte, eine Krankengymnastin, ein Sozialarbeiter, eine Sekretärin, ein Psychologe und zwei Kinderkrankenschwestern eingestellt.

Vorgesehen ist auch die Nutzung von Diagnosemöglichkeiten des Klinikums und von konsiliarischen Fachärzten (HNO, Augen, Kinderchirurgie, Neurochirurgie, Röntgen); eine Halbtagsstelle einer EEG-Assistentin in der Kinderklinik steht ebenfalls im Stellenplan. Zusätzlich geplant ist die Einrichtung einer klinischen Mutter-Kind-Betreueinheit für das Kinderzentrum in der Prof.-Hess-Kinderklinik. Diese wird allerdings nicht realisiert.

Eingebettet in die Räumlichkeiten des Kinderzentrums wird weiterhin die Schwerhörigenberatungsstelle des Hauptgesundheitsamtes. Hier nimmt der HNO-Arzt Dr. Kluger auch zusammen mit seiner Assistentin Frau Schröder Hörtests vor.

ES GEHT LOS!

Die Arbeit des Kinderzentrums wird rasch von den niedergelassenen Kinderärzten angenommen, so dass die Zahl der überwiesenen Kinder sprunghaft steigt. Dies führt dazu, dass weitere Mitarbeiter eingestellt werden und sich auch das Angebot durch weitere Berufsgruppen erweitert: es stehen bald auch Logopädinnen, Ergotherapeutinnen, Motopäden und Musiktherapeutinnen für die Diagnostik,



Bau des neuen Zentrumsgebäudes



Das neue Kinderzentrum



Hörtest



Das neue Gebäude und
Umbauarbeiten 2007

Beratung und vereinzelt auch Therapie zur Verfügung. Zusätzlich wird ein Rotationssystem mit der Kinderklinik eingerichtet; angehende Kinderärzte der Klinik können für sechs Monate im Zentrum mitarbeiten und die sozialpädiatrische Arbeit kennenlernen.

DIE ENTWICKLUNG

Nach dem frühen Tod von Dr. Hatger 1986 übernimmt sein Oberarzt Dr. Peter Lauber zunächst kommissarisch die Leitung und wird 1988 als Institutsleiter bestätigt.

Gleichzeitig wird das Kinderzentrum an das Zentralkrankenhaus St-Jürgen-Str. als „Sozialpädiatrisches Institut“ (kurz: SPI) angegliedert, behält aber seine vom Krankenhaus unabhängige Finanzierung und die Personalhoheit. In der Stadt und auch im Klinikum hat sich der Begriff „Kinderzentrum“ verfestigt und wird bis heute synonym benutzt.

In den zwei Jahrzehnten unter seiner Leitung prägt Dr. Lauber das Gesicht des neuen SPI stark und macht es zu einer modernen Einrichtung in der bundesdeutschen SPZ-Landschaft; so hält es als eines der mittelgroßen SPZ dem Vergleich mit anderen Zentren stand. In diese Zeit fällt auch eine neue Herangehensweise im Umgang mit kindlicher Behinderung. Während in der Anfangszeit der Sozialpädiatrie das Therapie- und Förderziel darin bestand, das Kind möglichst an die „Normalität“ heranzuführen, ist jetzt das Hauptziel, dem Kind zu ermöglichen, seine ihm zur Verfügung stehenden individuellen Entwicklungspotentiale zu erreichen, Einschränkungen zu vermindern oder weitere körperliche Verschlechterungen zu verhindern bzw. aufzuhalten. So soll dem Kind ermöglicht werden, sich in seine soziale Umwelt zu integrieren.

Hierzu stehen neben zunehmenden medizinischen Diagnostikverfahren

auch neue Behandlungsmethoden zur Verfügung. Im Kinderzentrum werden zunehmend Spezialsprechstunden für Kindern mit besonderen Bedürfnissen angeboten (z.B. für Kinder mit Spina bifida, Down-Syndrom, Zerebralen Bewegungsstörungen, Autismus, Frühgeborene). Diese werden von entsprechend hochqualifizierten Mitarbeitern betreut. Dazu werden bei Bedarf auch externe Spezialisten hinzugezogen (Fachärzte für Orthopädie, Humangenetik, Kieferorthopädie etc.). So können Eltern und Angehörige sowie das Kind begleitende Therapeuten zusammen von ihnen und den SPI-Mitarbeitern gemeinsam beraten werden.

Zunehmend bieten die Mitarbeiter auch immer wieder Fortbildungen für Ärzte, Therapeuten und Pädagogen, aber auch Eltern betroffener Kinder an und geben so ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen weiter. Diese Fortbildungen werden häufig von mehreren Teammitgliedern vorbereitet und gehalten, so dass auch hier der interdisziplinäre Charakter sozialpädiatrischer Arbeit immer wieder deutlich wird.

DER UMZUG

Durch eine ständige Ausweitung der Aufgaben, eine immer größer werdende Zahl der betreuten Kinder und eine zunehmend höhere Betreuungsqualität erhöhen sich die Wartezeiten für erstmals vorgestellte Kinder, so dass durch die notwendige weitere Personalaufstockung eine zunehmende Raumknappheit entsteht. So weicht man auf freistehende Räume des Klinikums aus, was aber zu organisatorischen Schwierigkeiten führt.

Da auch im neu geplanten Klinikum kein Platz für das Zentrum vorgesehen ist, andererseits angesichts der bevorstehenden Erweiterung der Aufgaben durch



Dr. Peter Lauber



Dr. Burkhard Mehl



Prof. Peter Borsiak

Umsetzung der Frühförderverordnung auch neues Personal und weitere Untersuchungsräume notwendig werden, entstehen erste Pläne zu einem Umzug in ein größeres Gebäude.

Dieses wird schließlich in dem der Prof.-Hess-Kinderklinik gegenüberliegenden Gebäude der Telekom an der Friedrich-Karl-Straße gefunden, das leer steht.

Nach aufwändigen Planungen wird dieses ab April 2007 umgebaut und am 1. September 2007 bezogen. Die enorme logistische Herausforderung wird durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit großen Engagement bei Planung und Durchführung gemeistert.

In der Zwischenzeit wird Dr. Lauber am 30. April 2007 in seinen wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger wird sein langjähriger ärztlicher Stellvertreter Dr. Burkhard Mehl, der schon seit über 20 Jahren als Kinderarzt im SPI tätig ist.

NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Auch die kommenden Jahre sind von Umwälzungen geprägt. Nach langen Verhandlungen kann im Herbst 2012 endlich die Früherkennungsstelle (kurz: FEST) am SPI eröffnet werden. Entsprechend einer Entscheidung der Soziale-

natorin sollen Ärzte, Heilpädagoginnen und Therapeutinnen hier begutachten, ob ein in Bremen lebendes Kind aufgrund einer Beeinträchtigung seiner Entwicklung sowohl pädagogische als auch medizinisch-therapeutische Unterstützung benötigt. Diese kann es bei positivem Bescheid dann bis zur Einschulung entweder in einer interdisziplinären Frühförderstelle oder in einer hierfür geeigneten Kindertagesstätte erhalten.

In langen Verhandlungen mit Krankenkassen und Sozialbehörde ist hier eine funktionsfähige Schnittstelle zwischen Krankenkassen, Sozialbehörde, KITAS und Frühförderstelle entstanden, die insbesondere Kindern aus sozial benachteiligten Familien eine verbesserte professionelle Unterstützung bietet.

Engere Kooperationen entstehen auch mit Schulen und Lehrern. Bremen ist das erste Bundesland, das im schulischen Bereich die Inklusion umsetzen will. Das bedeutet, dass es nicht nur um eine Integration von Kindern in ihre Umgebung geht, sondern das Kind in seiner individuellen Besonderheit anerkannt und gefördert werden soll. Dieser pädagogische Anspruch ist auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, dem sich das Kinderzentrum zunehmend stellt.

Auch mit den Kinderkliniken und den niedergelassenen Kinderärzten wird in der Betreuung kleiner, ehemals zu früh geborener Risikokinder die Zusammenarbeit vertieft und eine erweiterte entwicklungsdiagnostische Sprechstunde angeboten.

Große Unterstützung erfährt das Institut seit 2012 auch durch den neu gegründeten Förderverein (siehe hierzu auch den Artikel des Fördervereins)

Am 30. April 2017 wird auch Dr. Mehl in den Ruhestand verabschiedet. Neuer Institutsdirektor ist Prof. Peter Borsiak, der schon über langjährige sozialpädiatrische Erfahrungen als Leiter des SPZ Wuppertal mitbringt. Er wird jetzt die Geschichte des Sozialpädiatrischen Instituts – Kinderzentrum weiter-schreiben.

Dr. Burkhard Mehl

Das Team 2018



Elternstimmen

Aufgefangen und gut begleitet

„Als unsere Tochter Rahel vor nun fast 21 Jahren geboren wurde, da war die Freude, aber auch die Überraschung groß. Ein kleines, sehr zartes Mädchen mit vielen schwarzen Haaren und einem Chromosom extra: Trisomie 21.

Unser erster Besuch im Kinderzentrum, Rahel war drei Monate alt, war für uns aufregend und auch etwas beängstigend. Wir wussten so wenig, mussten uns erst in unsere neue Aufgabe als Eltern einfinden und dann auch noch in so eine besondere Rolle mit besonderen Herausforderungen für unser besonderes Mädchen. Das Kinderzentrum, vor allem die kontinuierliche und warmherzige Begleitung durch Herrn Dr. Mehl, wurde für uns schnell zu einem der angenehmen Termine im alltäglichen medizinischen und therapeutischen Marathon. Es wurde sich immer viel Zeit genommen, alle Fragen unsererseits waren willkommen und besonders wichtig: Rahel wurde als der wunderbare Mensch, der sie war und ist, gesehen. Nicht nur als eine Diagnose. Das Leben mit einem besonderen Kind ist nicht immer nur schön oder einfach. Manchmal ist es sehr anstrengend, es gibt Enttäuschungen (die in der Regel von außen kommen....), Lebensträume werden durchkreuzt und man muss immer wieder um Selbstverständlichkeiten kämpfen. Um so wichtiger ist es, dass es einen Ort, wie das Kinderzentrum gibt, an dem man aufgefangen, aufgenommen und gut begleitet wird. Unser Leben ist ein sehr glückliches! Vielen Dank für die jahrelange, sehr gute und warmherzige Begleitung!“

Judith Hennemann

Probleme ernst genommen

„Schon seit mehr als zehn Jahren ist das Kinderzentrum eine feste Anlaufstelle für uns. Wir wurden mit unseren Ängsten, Problemen und Wünschen stets ernst genommen.

Auch der mentalen Verfassung der Eltern wurde Aufmerksamkeit geschenkt und somit wurde die ganze Familie aufgefangen und in die jeweiligen Prozesse eingebunden.

Vielen Dank für diese Unterstützung.“

Den richtigen Weg gewiesen

„Der Kinderarzt war damals unsicher. Frido konnte mit vier Monaten nicht richtig greifen, das war nicht altersgemäß. Dann sind wir ins Kinderzentrum gekommen. Da wurden wir unglaublich nett aufgenommen, sehr respektvoll. Dann wurde Frido schnell gründlich untersucht und bekam Krankengymnastik. Anschließend hat man uns einen Kontakt zum Kinderschwimmen hergestellt. Das Kinderzentrum hat uns den richtigen Weg gewiesen. Heute arbeitet Frido mit seinen Händen. Er ist ein hervorragender Möbeltischler.“

Petra S., Mutter von Frido



Rahel Hennemann

Warum das SPI – Kinderzentrum für meine Kinder und mich wichtig war

„Mein ehemaliger Pflegesohn Carsten zeigte mit seinen damals vier Jahren Auffälligkeiten in seinem Verhalten, die mich verunsicherten, bei mir Fragen aufwarfen, zu denen mir keine Antworten vom behandelnden Kinderarzt gegeben werden konnten.

War das Anfallsleiden meines Jungen vielleicht die Ursache für sein zum Teil auch aggressives Verhalten, immer auf Muskelmann machen, Schmerzen nicht wahrnehmen, gehört das zu seinem Krankheitsbild dazu? Wie kann ich ihm wirklich gerecht werden, ihm helfen und was muss ich beachten?

Fragen, Fragen... Den Kinderarzt habe ich gewechselt, hin zu einem Kinderarzt, der sich auch mit behinderten Kindern auskannte.

Der kluge Mediziner stellte mir eine Überweisung zum Kinderzentrum aus. Kinderzentrum – was ist das?

Ich bekam einen Termin, und erlebte dort, dass mein Junge von einem Kinderarzt und einem Kinderpsychologen angesehen wurde. Am gleichen Tag sahen andere Fachleute unterschiedlicher Kompetenzen nach ihm, unterhielten sich mit ihm, fragten auch mich, alles ohne Hektik, in aller Ruhe und Gelassenheit. An dem Tag wurde mein Kind von fünf unterschiedlichen Therapeuten und Ärzten begutachtet. Gleich vor Ort, an einem einzigen Termin.

Normalerweise hätte ich fünf verschiedene Termine benötigt; dem Neurologen, Logopäden, Kinderarzt, Psychologen. Das Ergebnis der Untersuchungen wurde mir in einem abschließenden Gespräch dargelegt mit gleichzeitigen Empfehlungen, Hilfestellungen, Beratungen – und dem Angebot einer Wiedervorstellung um uns als Familie weiterhin zu begleiten.

Genau das brauchte ich, das half uns als Familie weiter und es war eine Erleichterung zu wissen, bei Fragen eben einen Termin machen zu können. Ganz einfach.

Gleiches durften wir bei weiteren Kindern mit Behinderungen oder Auffälligkeiten, die später in unsere Familie kamen, erleben.

Ich habe diese Einrichtung als hilfreich, entlastend und ausgesprochen kompetent in Fragen auch unseres mehrfachbehinderten oder unseres geistig behinderten Kindes erlebt. Durch meine Erfahrung mit dem Kinderzentrum Bremen – heute SPI Bremen – hatte ich keine Angst mehr, ein wie auch immer „auffälliges“ Kind aufzunehmen, weil ich die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hinter mir und vor allem dem Kind wusste.

Mein Resümee: Es ist nicht schlimm, ein Kind mit Beeinträchtigungen zu haben – es ist aber schlimm, keine kompetenten Hilfen und Beratungen zu haben, die die Familie begleiten und stützen.

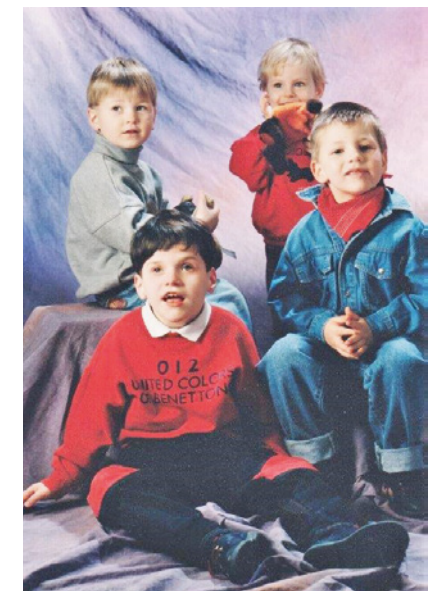
Für Familien mit auffälligen oder behinderten Kinder ist diese Institution wie UNSER Kinderzentrum ein Segen, aber mich treibt auch die große Frage um; Was ist, wenn unsere Kinder dem Kinderzentrum entwachsen sind? Meine Kinder sind groß und ich erlebe, dass sie in vielen Situationen allein gelassen sind; auch weil unsere niedergelassenen Ärzte ausgerichtet sind auf ihre Spezialbereiche aber zu wenig auf die Vielfalt der Behinderungen.

Auch zur Unterstützung dieser Ärzte ist es dringend erforderlich, das schon längst genehmigte Medizinische Zentrum für Erwachsene Menschen mit Behinderungen zu installieren.

Weder unsere erwachsenen Kinder noch die niedergelassenen Ärzte dürfen allein gelassen werden, sie brauchen eine Begleitung, eine Anlaufstelle.“

Margitta Schmidtke

Vier Pflegekinder der Familie Schmidtke, die im Kinderzentrum betreut wurden.



Vom Kinderzentrum auf die Bühne

Von klein auf haben Neele Buchholz und Oskar Spatz das Kinderzentrum besucht. Den Kontakt haben beide auch im Erwachsenenalter noch gehalten. Seit Kurzem sind Neele und Oskar sogar Botschafter des Fördervereins Kinderzentrum Bremen. Dass aus beiden einmal professionelle Tänzer und Schauspieler werden sollten, konnte anfangs niemand ahnen. Ihr früherer Kinderarzt im Kinderzentrum, Dr. Burkhard Mehl, hat die beiden und ihre Mütter in einem Café an der Weser wiedergetroffen.



Nein, vom Kinderzentrum hatte ich vorher nie gehört", sagt Elke Kruse, die Mutter von Oskar Spatz. Erdbeertorte wird serviert. „Mit Sahne!", ruft Oskar erfreut. Neele hat eine große Fanta bestellt. Eine Bekannte hatte Elke Kruse den Tipp gegeben, als ihr Sohn mit Down-Syndrom geboren wurde.

„Damals, das war 1991, da gab es ja noch kein Internet, keine Handy". Und so kam sie mit dem etwa einjährigen Oskar ins Kinderzentrum. „Da hat er sofort Krankengymnastik bekommen. Das war so toll. Und wir haben da alle möglichen Kontakte bekommen. Zu anderen Familien. Und Tipps, welche Therapien es überhaupt gibt. Ein Kinderarzt allein wusste das ja gar nicht."

Neeles Mutter Daniela Buchholz stimmt zu. „Eine Infobörse war das Kinderzentrum. Es gab Tipps – zum Beispiel zu Zahnärzten, Kieferorthopäden. „Naja, wir waren ja noch ganz jung und unbedarft."

„Und dann bin ich gekommen", wirft Neele ein.

„Genau. Und dann haben wir viel über das Down-Syndrom erfahren. Und haben gedacht: Wir machen das schon. Und im Kinderzentrum waren alle so positiv und freundlich – das war ganz gut".

„Sie waren ja auch junge Eltern – mit einer ganz positiven Ausstrahlung", erinnert sich Burkhard Mehl. „Oft sind Eltern traurig oder haben Angst vor der Zukunft, suchen nach Schuldigen. Dabei ist es so wichtig, eine positive Grundhaltung zu haben, damit auch die Kinder eine bessere Entwicklungschance haben."

„Das haben wir aber auch gemerkt. Es haben sich immer alle gefreut, wenn wir kamen", sagt Daniela Buchholz.

„Das stimmt. Wenn wir nach einem Jahr die Fortschritte der Entwicklung gesehen haben – das war toll", erinnert sich Burkhard Mehl.

„Ich hab da meine Gaumenplatte bekommen", kramt Neele in ersten Erinnerungen an das Kinderzentrum. Einlagen für Schuhe gab es. Und vorher musste sie noch laufen lernen. „Ich muss immer abrollen und nicht stampfen. Das hab ich da gelernt." Wenn man sie heute tanzen sieht, eine wahnsinnig schöne Entwicklung.

„Jetzt tanzen wir bei La Strada", berichtet Oskar vom Straßenkunst-Festival. „Am Domshof."



Von links: Elke Kruse, Daniela Buchholz, Dr. Burkhard Mehl, Neele, Oskar



Oskar und Neele

Warum tanzen für beide so wichtig ist? „Weil es stark macht und auch weil es anstrengend ist“, sagt Neele. „Wie Sport.“ Vier Stunden am Tag trainieren beide bei „tanzbar_Bremen“. „Weil tanzen Inklusion heißt“, wirft jemand ein. „Stimmt auch“, schließt sich Oskar an.

Daneben macht Oskar professionell Musik. Er spielt in einer Band. „Hinten auf der Bank“, sagt er und lässt die anderen rätseln. „Na, Schlagzeug! Ich muss den Takt halten. Beim Tag der offenen Tür im Kinderzentrum haben wir gespielt.“

Beide sind außerdem immer wieder in Filmproduktionen zu sehen. Dass sie nicht nur am Set sondern auch im Alltag von anderen Menschen manchmal seltsam angeguckt werden, merken Neele und Oskar.

„Ich habe Trisomie 21, ich bin mit Down-Syndrom geboren“, sagt Neele. „Das ist keine Krankheit. Zum Beispiel in der Straßenbahn glotzen die mich an. Da fühl ich mich anders.“

„Ich bin auch so geboren“, unterstützt sie Oskar.

„Die Leute können doch fragen, was mit mir ist“, wünscht sie sich. „Es gibt auch komische Leute. Besoffene. Da krieg ich sofort Berührungssängste.“

„Wir hatten mal ein Tanztheaterstück. Touch me hieß das“, fällt Oskar ein. „Da ging es auch um berühren“. Und es ging darum, ohne Worte auszudrücken, wie andere Menschen fühlen und denken.

„Ich kann gut mit Menschen umgehen“, sagt Neele. „Und ich bin sensibel, dass alle anderen Gefühle haben. Ich kann Menschen gute Laune machen! Ich bin auch verletzlich. Und ich bin offen und spontan.“



KURZ-STECKBRIEFE

Oskar Spatz

Beruf: Tänzer und Musiker

Hat ein paar Jahre in einer Werkstatt gearbeitet.

Alter: 28

Hobby: Werder! Und mit seinem Bruder Paul in Düsseldorf durch die Clubs und Bars ziehen.

Neele Buchholz

Beruf: Tänzerin und Schauspielerin

Sagt von sich: „Ich hab ein großes Herz.“

Alter: 26

Hobby: DVD gucken. Musik hören, malen, Fotoalben gucken. Viel mit Freunden, Kumpels verabreden – ganz viel Dates machen!





Warum wir gekommen und warum wir geblieben sind

Die Arbeit im SPI aus der Sicht einiger langjähriger Mitarbeiterinnen

Die Chance, im Miteinander von Kind, Eltern und Team vielfältig zu lernen und sich gemeinsam weiterzuentwickeln – beruflich und persönlich

Arbeit im vertrauten, nachdenklichen und humorvollen Miteinander – guter Teamspirit

Das gute Gefühl, Eltern und Kindern kurze Wege und fachliche Abstimmung unter einem Dach bieten zu können

Die Selbstständigkeit in der Wahl der professionellen Mittel

Die Möglichkeit, viele unterschiedliche Menschen kennenzulernen und sie zu begleiten

Die kompetenzorientierte interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Möglichkeit, eigene Schwerpunkte einzubringen und weiterzuentwickeln

Der lebendige Dialog zwischen Struktur und einzigartiger menschlicher Begegnung

Der Spielraum, das zu tun, was im individuellen Fall gebraucht wird

Die Kombination aus Diagnostik, Beratung und Therapie

Die Chance, neue Angebote in der Patientenversorgung zu vermitteln



Einordnung des Landesbehindertenbeauftragten

Teamarbeit in vielen Disziplinen

Das Sozialpädiatrische Institut (SPI) am Klinikum-Bremen-Mitte ist eine besondere Einrichtung, die vierzig Jahre alt wird und die auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken kann. Ihre Aufgabe ist die Früherkennung, Diagnostik und Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen. Charakteristisch für seine Arbeit sind Teamarbeit, Interdisziplinarität, Kooperation mit den überweisenden Ärztinnen und Ärzten, dem Gesundheitsamt, Frühförderstellen, Kindertagesstätten, Schulen und weiteren Institutionen.

Mit seiner Arbeit hat das SPI die Teilhabe behinderter Kinder und Jugendlicher gefördert und sie ebenso wie ihre Eltern seit vierzig Jahren in vielfältiger Weise unterstützt. Dies verdient große Anerkennung.

Darüber hinaus haben sich seit mehr als zehn Jahren zwei der früheren Leiter des SPI, Dr. Lauber und Dr. Mehl, intensiv mit dem Thema „Transition“ befasst, d.h. mit der Frage, wie für die Kinder und Jugendlichen, die vom SPI betreut und behandelt werden, ein guter Übergang in das System der Erwachsenenmedizin organisiert und für diese erwachsen gewordenen Menschen mit Beeinträchtigungen dauerhaft eine gute medizinische Versorgung gewährleistet werden kann.

Ergebnisse der Initiativen dieser beiden früheren Leiter des SPI waren erste Konzepte für ein Medizinisches Zentrum für Erwachsene mit Behinderungen (MZE) sowie eine Bundesratsinitiative des Landes Bremen, die zu der Schaffung der gesetzlichen Grundlage für MZE's im SGB V geführt hat. Beides wichtige Impulse zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung erwachsener behinderter Menschen, die aus dem SPI hervorgegangen sind. Auch dies verdient große Anerkennung.

Dem SPI gratuliere ich zu seiner bisherigen guten Arbeit und wünsche ihm für die Zukunft weiterhin gutes Gelingen. Zu wünschen bleibt weiter, dass über den Zulassungsantrag für ein MZE alsbald positiv entschieden wird und es seine Arbeit aufnehmen kann. Für die Zukunft wünsche ich schließlich dem SPI und dem MZE eine gute Zusammenarbeit.

Dr. Joachim Steinbrück
Der Landesbehindertenbeauftragte



Aus der Sicht der Kinderärzte

Ein Beispiel für optimale Vernetzung

Was wünschen sich niedergelassene Kinder- und Jugendärzte, um die ihnen anvertrauten entwicklungsauffälligen Kinder und Jugendlichen optimal betreuen zu können? Neben der eigenen Expertise ist die gute Vernetzung mit pädiatrischen Spezialisten und die strukturierte interdisziplinäre Zusammenarbeit mit KinderpsychologInnen, erfahrenen TherapeutInnen und HeilpädagogInnen essentiell. Natürlich stehen uns für diese Vernetzung in Bremen und Bremerhaven erfahrene Experten in diversen Praxen und den Kinderkliniken zur Verfügung. Ein hervorragendes Beispiel für eine etablierte und gelingende interdisziplinäre Vernetzung ist jedoch das Sozialpädiatrische Institut – besser bekannt als „Kinderzentrum“ – Bremen. Wir niedergelassenen Pädiaterinnen und Pädiater freuen uns, mit den KollegInnen des Kinderzentrums dessen 40-jähriges Bestehen feiern zu können.

Auch wenn wir als Fachärztinnen und -ärzte für Kinder- und Jugendmedizin über eigene Erfahrung mit entwicklungsauffälligen und behinderten Kindern und Jugendlichen verfügen, so profitieren wir und unsere Patienten vor allem von der interdisziplinären Herangehensweise des SPI und von dem dort vorhandenen geballten Spezialwissen – etwa in den spezialisierten Sprechstunden z. B. für Kinder mit Fütterstörungen oder Spina bifida. Von den TherapeutInnen und PsychologInnen erhalten wir detaillierte Beobachtungen und Therapieempfehlungen, die uns oft bei der Verordnung und manchmal auch bei der Durchsetzung von Therapien bei den Kostenträgern sehr hilfreich sind. Wesentlich für die gute Kooperation ist, dass das „Kinderzentrum“ nicht die Behandlung der Patienten an sich zieht: Die Koordination der Therapie und die hausärztliche Betreuung bleibt bei uns.

Für ausführliche Beratungen und intensive Rückkopplungen z. B. mit den Schulen mit fehlt uns in den Praxen meist die erforderliche Zeit, in sozialrechtlichen Fragen auch oft einfach die Kompetenz. Hier sind wir – und unsere Patientinnen und Patienten – sehr dankbar für die Tätigkeit des SPI. Wichtig ist, dass die KollegInnen dort für uns in der Regel gut zu erreichen und ansprechbar sind. Natürlich müssen auch wir Niedergelassenen unsere Verantwortung ernst nehmen und bei Überweisungen an das SPI für eine ausreichende Information über unsere Fragestellung, Vordiagnostik und ggf. bereits vorliegende Befunde sorgen!

Auf berufspolitischer Ebene kann ich auf viele Jahre einer harmonischen und intensiven Zusammenarbeit mit den jeweiligen Leitern des SPI, Dr. Lauber, Dr. Mehl und jetzt Prof. Borusiak, zurückblicken. Schwerpunkte dabei sind, neben gemeinsam geplanten und organisierten Fortbildungen für Ärztinnen und Ärzte und der Pflege einer guten Kommunikation, vor allem auch Kooperationen im politischen Raum, wenn es um die Verbesserung der Versorgung entwicklungsauffälliger und behinderter Kinder und Jugendlicher geht. So haben wir gemeinsam über viele Jahre die Entwicklung der interdisziplinären Frühförderung in Bremen fachlich und kritisch begleitet.

Als herausragende Fortbildungsveranstaltung der letzten Jahre ist mir das vom SPI veranstaltete Seminar „Sozialpädiatrie“ in Erinnerung geblieben. Besonders gelungen war aus Sicht der vielen Kinder- und JugendmedizinerInnen aus Bremen, Bremerhaven und dem Umland das „Praktikum“ im SPI, bei dem an vielen Stationen ein intensiver Austausch mit den dort tätigen nichtärztlichen und ärztlichen KollegInnen stattfand.

Auch unter seinem neuen Leiter Prof. Borusiak setzt das Sozialpädiatrische Institut seine bewährte Arbeit und die gute Kooperation nach außen fort, wobei er schon neue Akzente gesetzt hat. Wir wünschen ihm und dem ganzen Team weiter eine erfolgreiche Arbeit! Für unsere PatientInnen wünschen wir uns, dass die begonnene Arbeit zum Aufbau eines „Medizinischen Zentrums für Erwachsene mit Behinderungen“ bald mit Erfolg abgeschlossen wird. Dieses würde im hausärztlichen Bereich für eine ähnliche Entlastung sorgen wie das SPI bei behinderten Kindern und Jugendlichen und die Transition vor allem unserer schwerer behinderten PatientInnen in die „Erwachsenenmedizin“ erleichtern.



Dr. Stefan Trapp
Kinder- und Jugendarzt
Landesvorsitzender des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte

Der Förderverein Kinderzentrum Unersetzbare Unterstützer

Am 29. Mai 2012 wurde der „Förderverein Kinderzentrum Bremen e.V.“ gegründet. Ziel des Vereins ist es, die Tätigkeit des Kinderzentrums (Sozialpädiatrisches Institut) ideell und finanziell zu fördern.

Laut Satzung soll er dabei Informationen über die Arbeit des Sozialpädiatrischen Instituts, seine Stellung im Gesundheitssystem sowie der Versorgungslandschaft von Kindern und Jugendlichen mit Entwicklungsstörungen verbreiten. Der Verein will Informationen über die besonderen Bedürfnisse behinderter Kinder und Jugendlicher in der Öffentlichkeit vermitteln mit dem Ziel, deren Teilhabe an der Gemeinschaft zu unterstützen. Hilfsbedürftige Personen sollen unterstützt werden.

Eine wichtige Funktion sieht der Verein auch in der Finanzierung von Projekten, die für bestimmte im Kinderzentrum betreute Patienten oder Patientengruppen initiiert werden. Der Verein unterstützt das Zentrum bei der Fortbildung von Fachpublikum und Patienten bzw. deren Angehörigen über fachliche Inhalte. Themen sind z.B. die Aufklärung über entwicklungsrelevante Erkrankungen, Therapie- und Fördermöglichkeiten sowie die Auswirkungen auf Lebensumwelt und -qualität der Betroffenen. Auch die Schulung von Fachkräften ist hier eingeschlossen.

Eine besondere Aufgabe des Vereins ist auch die Akquise von Spenden zur Verwirklichung der Ziele des Kinderzentrums. Dies betrifft z.B. die Verbesserung

der räumlichen und materiellen Ausstattung des Kinderzentrums sowie die Entwicklung der patientenbezogenen Arbeit, sofern diese nicht durch die Grundfinanzierung des Kinderzentrums gedeckt werden kann.

In jährlichen Mitgliederversammlungen wird über die Arbeit des Vorstands und die Aktivitäten berichtet, die im vergangenen Jahr getätigt wurden. Alle zwei Jahre wird der Vorstand neu gewählt, zuletzt im Mai 2018.

Zur Zeit besteht er aus folgenden Personen:

Vorsitzender: Dr. Hermann Schulte-Sasse, ehemaliger Gesundheitssenator

Stellvertretender Vorsitzender
Dr. Burkhard Mehl, ehemaliger Institutsdirektor des Kinderzentrums

Kassenwart:
Prof. Jochen Windheuser,
Hochschullehrer a.D.

Schriftführerin
Dr. Ursula Haun-Jünger, ehemalige
Oberärztin des Kinderzentrums

Beisitzer(innen):
Heike Möhlmann, ehem. Sozialarbeiterin
des Kinderzentrums
Stephanie Dehne, gesundheitspolitische
Sprecherin der SPD in der Bremer
Bürgerschaft
Margitta Schmidtke, Hausfrau und
ehemaliges Mitglied der Bremer Bürger-
schaft

Dr. Stephan Schlenker, Kinderarzt
Sven Kuhn, Redakteur, Pressesprecher
des Vereins.



In den jetzt sechs Jahren seines Bestehens hat der Verein das Institut in vielen Dingen unterstützt.

Da das Haushaltsbudget des SPI im Wesentlichen lediglich die aktuellen Personal- und Unterhaltskosten abdeckt, wurden zum einen einige Sachprojekte finanziert, so u.a.:

- Die Neugestaltung und der Ausbau des großen Bewegungsraums
- Die Neuausstattung eines Warte-
raums
- Die Anschaffung eines Ultraschallgerätes und eines Patientenlifters
- Zahlreiche Ausstattungsgegenstände für die Therapie
- Die Neuanschaffung eines Klaviers für die Musiktherapie
- Aktuell wurde der Umbau des Anmelde- und Wartebereichs patientengerechter umgestaltet.

Weiterhin wurden auch patienten- und angehörigenorientierte Projekte finanziell und ideell unterstützt, z.B.

- mehrere Kinaesthetikkurse für Eltern schwerstbehinderter Jugendlicher, in denen diese u.a. Möglichkeiten des rückschonenden Tragens und Transportierens erlernten.
- Ein Seminar für Jugendliche mit Behinderungen zum Thema Sexualität und Partnerschaft sowie eines für Eltern und Angehörige
- Mehrere Fortbildungen für Eltern und Fachleute zu den Themen humangenetische Ursachen von Behinderungen, Bundesteilhabegesetz, Schwerbehindertenrecht etc.

In regelmäßigen Abständen stimmt sich der Vorstand mit dem Institutsdirektor des SPI, Herrn Prof. Borusiak, über die weitere Arbeit des Vereins ab.

Um seine Ziele verwirklichen zu können, freut sich der Verein jederzeit über neue Mitglieder sowie über Spenden.

Helfen Sie mit, dass der Förderverein das Kinderzentrum auch in Zukunft wirkungsvoll unterstützen kann, durch ihre aktive Mitarbeit oder Ihre Spende!

Die Mitglieder des Fördervereins (von links):

Dr. Stephan Schlenker

Heike Möhlmann

Dr. Burkhard Mehl

Dr. Hermann Schulte Sasse

Margitta Schmidtke

Prof. Jochen Windheuser

Stephanie Dehne

Dr. Ursula Haun-Jünger

Sven Kuhn

SO ERREICHEN SIE UNS

Förderverein Kinderzentrum

c/o Dr. Burkhard Mehl
Eichenkamp 15 | 27721 Ritterhude
Fon 0421 636 74 92
mobil 0171 126 81 07
burkhardmehl@web.de

Oder über das Sekretariat des SPI

Catharina Carr
Fon 0421 497-2233

Konto des Vereins

Volksbank Bremen-Nord
IBAN: DE74 2919 0330 0106 3260 00
BIC: GENODEF 1HB2

www.foerderkiz.de



Aktueller Überblick Unser Leistungsspektrum

DAS MULTIDISZIPLINÄRE TEAM

Als das erste Sozialpädiatrische Zentrum 1968 von Prof. Dr. Th. Hellbrügge in München konzipiert und realisiert wurde, war eine Einbeziehung von anderen Professionen in die Behandlung ein unkonventioneller Schritt. Die Erkenntnis, dass die rein medizinischen, klinisch orientierten Ansätze bei der Behandlung von Entwicklungsstörungen und neurologischen Erkrankungen im Kindesalter nicht ausreichend sind, war für die damalige Zeit ungewöhnlich. Die Entscheidung, die klinische Psychologie und die Heilpädagogik organisatorisch in das kinderheilkundliche Angebot zu integrieren, war so weitsichtig wie mutig. Im Verlauf erfolgte die **Einbeziehung** weiterer Berufsgruppen. Im multidisziplinären Team des SPI Bremen sind 2018 acht verschiedene medizinische und pädagogische Fachdisziplinen vertreten.

ZUSAMMENSETZUNG DES MULTIDISZIPLINÄREN TEAMS 2018

5 Physiotherapeutinnen
3 Logopädinnen
1 Musiktherapeutin
8 Ärztinnen
4 im Sekretariat
1 Sozialarbeiterin
5 Psychologinnen
3 Ergotherapeutinnen
4 in der Organisation
2 Heilpädagoginnen
1 Reinigungskraft

Weitere Informationen zum Team finden Sie auf der Homepage:



SPEZIALSPRECHSTUNDEN

Neben der allgemeinen Diagnostik für Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsproblemen bieten wir auch spezielle Sprechstunden für besondere Problemkonstellationen oder Erkrankungen an. Die Spezialsprechstunden werden durch besonders ausgebildete und geschulte Mitarbeiterinnen durchgeführt und finden typischerweise auch interdisziplinär mit mehreren Professionen statt. Beispiele sind in der Grafik aufgeführt.

Beispiele für

Spezialsprechstunden im SPI

- Autismus
- Down-Syndrom
- Epilepsien
- Fetale Alkoholspektrumstörungen
- Frühgeborene
- Infantile Zerebralparese
- Konzentrationstraining
- Lese-Rechtschreib-Therapie
- Neuromuskuläre Erkrankungen
- Neuropädiatrisch-Humangenetische Sprechstunde
- Spina bifida
- Unterstützte Kommunikation



GELEBTE INTERDISZIPLINARITÄT

Natürlich existieren auch im stationären und sonstigen ambulanten Bereich die bei uns vertretenen Professionen. Wir haben aber den Vorteil, dass die Sprechstunden auch gemeinsam stattfinden können und der Austausch dadurch wesentlich intensiver sein kann, als es ansonsten im medizinischen Setting möglich ist. Vom direkten Austausch in unseren Sprechstunden profitieren die Patienten erheblich. Exemplarisch ist in der Liste unten aufgeführt, welche Berufsgruppen – je nach Frage- bzw. Problemstellung – hauptsächlich bei Kindern z.B. mit Cerebralparesen hinzugezogen werden können. Diese Sprechstunde hat sich auch überregional als eines der Aushängeschilder des Sozialpädiatrischen Instituts etabliert.

Beispiel für

interdisziplinäres Arbeiten im SPI

Cerebralparesen Bewegungsstörungen:

- spezialisierte Kinderärztin (Neuropädiaterin)
- Kinder-(Neuro-) Orthopäde
- Physiotherapeutin
- Orthopädiemechaniker
- Psychologin
- Logopädin



KOOPERATIONEN UND SCHNITTSTELLEN

Die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Kinder- und Jugendärzten, weiteren Fachdisziplinen und nicht zuletzt auch den Bremer Kliniken für Kinder- und Jugendmedizin ist gelebter Alltag und für die Versorgung der Kinder und Jugendlichen unabdingbar – umso besser, dass dies in der Kooperation sehr gut gelingt und auch Spaß macht. Die Vernetzung mit externen Stellen bereichert auch unsere Arbeit und nutzt den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien.

Beispiel für

externe Schnittstellen des SPI

- Gesundheitsamt
- Externe Therapeuten
- Kinder- und Jugendpsychiatrie
- andere ärztliche Fachdisziplinen
- Kinder- und Jugendarzt
- Selbsthilfe
- Jugendamt
- Kinderklinik
- Sozialamt
- Krippe
- Kindergarten
- Schule

SO ERREICHEN SIE UNS

SPI – Kinderzentrum

Klinikum Bremen-Mitte
Friedrich-Karl-Str. 55
28205 Bremen

Fon 0421 497-2233 (Sekretariat)
Fon 0421 497-2244 (Anmeldung)
Fax 0421 497-2266
spz@klinikum-bremen-mitte.de

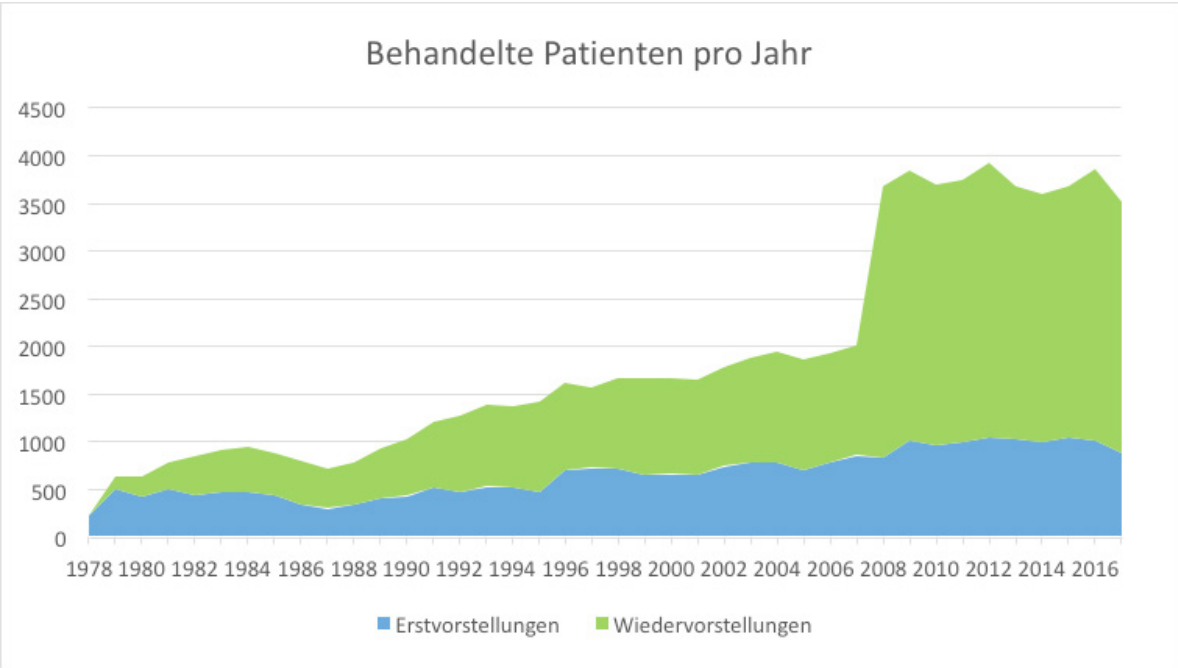
www.kinderzentrum-bremen.de

Statistik

Nun ein paar Zahlen?

Nein, mehr als Zahlen. Hinter den Zahlen stecken Menschen mit all ihren Problemen, Fragen, Enttäuschungen, Trauer, aber auch mit ganz viel Enthusiasmus, Hoffnung, Engagement, Freude und Motivation. Dies zu spüren bedeutet auch für uns Mitarbeiter immer wieder Herausforderung einerseits, aber auch ganz viel Motivation andererseits – auch wir freuen uns über jeden positiven Schritt „unserer“ Patienten und sei er auch noch so klein.

Noch mal Statistik
40 Jahre SPI bedeutet auch 248.520 sogenannter „Tür auf – Tür zu – Kontakte“ – d.h. Termine im SPI, bei denen die Patienten da waren und Termine bei Mitarbeitern hatten.





HERAUSGEBER

GESUNDHEIT NORD

KLINIKVERBUND BREMEN gGmbH

Kurfürstenallee 130 | 28211 Bremen

FÖRDERVEREIN KINDERZENTRUM BREMEN E.V.

c/o Dr. Burkhard Mehl

Eichenkamp 15 | 27721 Ritterhude

Nachdruck nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.
Stand: August 2018

www.gesundheitsnord.de